



Jörg Nies SJ | Stockholm

geb. 1984, Lic. theol.,
Beiratsmitglied von GEIST & LEBEN

joerg.nies@jesuiten.org

Enttäuschung und Vertrauen*

Eine geistliche Bildbetrachtung

Die verschiedenen Epochen des Christentums sind immer von einem bestimmten Verhältnis zur Welt geprägt. Zwar weiß jede(r) Glaubende, dass eine gewisse Distanz zur Welt besteht, doch zeigt die Geschichte der Kirche, wie unterschiedlich diese gestaltet wurde. Dabei war eine schlichte Verweigerung oder ein kompletter Rückzug aus der Welt nie eine Option, denn es wurde eine Verantwortung übernommen, die in Jesu Auftrag begründet ist, das Evangelium zu verkünden. In den weltlichen Strukturen wurde eine Möglichkeit erkannt, die Botschaft Jesu zu verbreiten, weshalb eine Aufgeschlossenheit gegenüber der Welt das Christentum prägen sollte.¹ Dennoch war je neu zu bestimmen, was dies konkret für die Kirche, aber auch für jede(n) einzelne(n) bedeutet – zwischen den Extremen einer Verweltlichung einerseits und einer Weltfremdheit andererseits.

Verschwundene Aufbruchsstimmung

Wie eine aktuelle Haltung der Kirche und der Gläubigen aussehen soll, wird sehr unterschiedlich beurteilt – da die aktuelle Lage gleichermaßen herausfordernd wie uneindeutig ist. Zum einen in der westlichen Welt muss gegenwärtig von einer Krise des Christentums und der Kirche gesprochen werden: Mitgliederzahlen gehen deutlich zurück, es gibt wenige Ordens- und Priesterberufungen, zudem bereiten Strukturreformen große Schwierigkeiten. Außerhalb der Kirche nimmt man diese problematische Situation überwiegend ungerührt wahr. Viel-

* Die Abbildungen befinden sich aus technischen Gründen zwischen den Seiten 190 u. 191.

1 Vgl. F. Dünzl, *Fremd in dieser Welt? Das frühe Christentum zwischen Weltdistanz und Weltverantwortung*. Freiburg i. Br. 2015; ders., *Abgrenzung oder Anpassung? Impulse aus der Frühen Kirche*, in: GuL 91 (2018), 6–15.

mehr scheint es, als ob der Rückzug einer Institution, die lange eine entscheidende Größe in der Entwicklung von Kultur und Gesellschaft darstellte, als folgerichtig angesehen wird. Hat die Kirche in der modernen Welt keine Bedeutung und keinen Platz mehr? Gerade weil die katholische Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ihr Verhältnis zur Welt neu bestimmt hat und dieser in einer neuen Weise begegnen wollte, stellt sich bei vielen Gläubigen eine Ernüchterung ein. Ist die Beziehung zur Welt längst zerbrochen? Schaffen Veränderungen an der Institution Kirche eine neue Ausgangslage? Von der Aufbruchstimmung der frühen nachkonkiliaren Jahre ist heute jedenfalls wenig zu spüren. Die Zeichen der Zeit verheißen für die Kirche kaum Gutes.

Die Treulosigkeit der Welt

Wie mit dieser Situation umzugehen ist, sollte nicht nur auf die Dimension der Anpassung von Strukturen reduziert, sondern als geistliche Herausforderung erkannt werden. In der Sicht ignatianischer Tradition wären daher zunächst die „verschiedenen Regungen zu verspüren und zu erkennen, die in der Seele verursacht werden“ (GÜ 313,1). Angesichts der kirchlichen Lage empfinden viele Frust, Verunsicherung und Ratlosigkeit, aber auch Bitterkeit, die im Verhalten der Welt der Kirche gegenüber begründet ist. Das Bild des niederländischen Malers Pieter Bruegel d. Ä. (um 1525/30–1569) spitzt eine enttäuschte Weltabwendung zu. Ein möglicherweise später zugesetzter Sinnspruch legt eine Interpretation vor, die sich frei so übersetzen lässt: „Weil die Welt so treulos ist / trage ich Trauer.“ (Om dat de werelt is soe ongetru / Daer om gha ic in den ru) Dementsprechend ist *Die Treulosigkeit der Welt* ein passender Titel für das Gemälde, von dem bis heute nicht bekannt ist, wie es der Maler selbst nannte und das auch *Der Misanthrop* heißt. Als „Menschenfeind“ wäre demnach der in schwarz gehüllte Mönch zu verstehen. Er dominiert das Bild. Aus der Kutte schauen nur die gefalteten Hände hervor. Die Augen sind durch die tief nach vorne gezogene Kapuze verdeckt. Lediglich die heruntergezogenen Mundwinkel und ein grauer Spitzbart dienen als Anzeichen für das Alter und den Gemütszustand dieses Menschen, der von seiner Umwelt wenig mitzubekommen scheint. Sein Kopf ist zwar zum Boden gerichtet, aber die vor ihm liegenden sogenannten Krähenfüße übersieht er. Die dornenartigen Gebilde aus Metall wurden von Armeen im Krieg eingesetzt, um Gegner aufzuhalten und diesen Verletzungen zuzufügen. Der Mönch schreitet jedoch unbeirrt weiter. Auch den aberwitzigen Begleiter in seinem Rücken bemerkt er nicht. Die bis auf die Gliedmaßen in einer Art Glaskugel steckende, zerrissene und lumpige Kleider tragende Figur ist gerade im Begriff, einen Diebstahl zu begehen. Sie hält bereits den an ein Herz erinnernden Geldbeutel in einer Hand, während sie mit einem Messer in der anderen die Schnur zu durchschneiden sucht, welche die kleine Tasche mit ihrem Besitzer verbindet.

Allegorische Deutung

Auch wenn das Gemälde innerhalb von Bruegels Œuvre durch einige Besonderheiten auffällt, was etwa für das Sujet oder die Größe des Rundbildes gilt, bestehen doch Bezüge zu anderen Bildern des Malers.² Dies trifft auch für den in der Glaskugel steckenden Menschen zu, der im Gemälde *Die niederländischen Sprichwörter*³ ebenfalls in leicht abgewandelter Form zu finden ist. Zudem gibt es dort weitere Darstellungen einer mit einem Kreuz bekrönten Kugel, die als Reichsapfel die Welt symbolisiert. Eine allegorische Deutung legt sich daher auch für *Die Treulosigkeit der Welt* nahe. Durch den beigefügten Spruch scheint die Interpretation eindeutig zu sein. Der Mönch wendet sich enttäuscht von der Welt ab, die nicht an ihm und seiner Botschaft, sondern nur am Profit interessiert ist. Auf seinem Weg geht er einsam weiter, in eine Richtung, die nichts Gutes verheißt, seiner Wertsachen beraubt. Die personifizierte Welt blickt den und die Betrachtenden dabei unverhohlen befremdlich an.

Zeigt Bruegels Bild eine Realität auf, die schon immer im Verhältnis von Christentum und Welt angelegt ist und heute endgültig zu ihrem Durchbruch kommt? Will man zwischen dem Gemälde und der Gegenwart eine Beziehung ausmachen, dann könnten sich die Gläubigen, aber auch die Kirche insgesamt, mit dem Mönch identifizieren: zurückgezogen, in sich gekehrt, abgewandt, enttäuscht und vielleicht sogar verbittert über die Welt. Und auch die Darstellung einer Welt, die einzig auf ökonomischen Gewinn aus ist, in sich selbst gefangen und in der kaum ein Gesprächspartner zu erwarten ist, kann Parallelen zur Gegenwart aufweisen.

Wachsende Trostlosigkeit

Wollte Bruegel ein gültiges Bild für den Zustand der Welt und des sich daraus ergebenden Verhältnisses zu Gläubigen darstellen? Oder zeigt er einfach die Ausweglosigkeit der mönchischen Haltung? Tatsächlich ließe sich das Bild als Darstellung einer in sich stimmigen, aber geschlossenen Weltsicht verstehen. Dann wäre eine Grundhaltung beschrieben, die von der Treulosigkeit und Falschheit der Welt überzeugt ist und sich in dieser immer wieder neu bestätigen lässt. Der Mönch hätte so in seiner negativen Erwartungshaltung die Phantasiefigur, welche die Welt repräsentiert, mitgeschaffen. So entsteht die Dynamik einer selbsterfüllenden Prophezeiung, die immer tiefer in Trauer und Enttäuschung führt. *Die Treulosigkeit der Welt* veranschaulicht daher eine negative Grundhaltung, die

2 Zur Deutung siehe insbesondere: Vgl. M. A. Sullivan, *Bruegel's Misanthrope: Renaissance Art for a Humanist Audience*, in: *Artibus et Historiae* 26 (1992), 143–162.

3 Siehe Pieter Bruegel d. Ä., *Die niederländischen Sprichwörter* (1559). Öl auf Eichenholz. 117×163 cm. Gemäldegalerie, Berlin.

zu einer wachsenden Niedergeschlagenheit führt und keine Aussicht auf Veränderung bereithält. Die Weltabgewandtheit des Mönches ist dann keine Gottzugewandtheit, sondern beruht auf einer *geistlichen Trostlosigkeit*, die Ignatius von Loyola als Zustand „ohne Hoffnung, ohne Liebe, wobei die Seele ganz träge, lau, traurig und wie von ihrem Schöpfer getrennt“ (GU 317,3) ist, beschreibt. Die Regeln zur *Unterscheidung der Geister* (GU 313–327; 328–336) lassen die Bewegungen der Seele besser verstehen. Sie bieten zugleich Hinweise für ein Verhalten in schwierigen Phasen. Ignatius weist dabei besonders auf die Bedeutung einer Tugend hin: „Wer in Trostlosigkeit ist, mühe sich, in Geduld auszuhalten, welche den Belästigungen entgegengesetzt ist, die ihm kommen.“ (GU 321,1)

Alternative Grundhaltung

Die Anwendung dieses Ratschlasses des hl. Ignatius auf die Situation des Mönches scheint jedoch nicht zu passen, da sie ihn in seiner Teilnahmslosigkeit bestärken könnte. Im Sinne der *Unterscheidung der Geister* ist allerdings zu fragen, was eine Haltung motiviert und ob in dieser die Hoffnung auf eine baldige Tröstung vorhanden ist (vgl. GU 321,2). In einer aus Enttäuschung entstehenden Trauer ist dies schwer möglich.

Wie könnte eine andere Einstellung gegenüber der Welt aussehen, die gleichwohl nicht die Augen vor der Realität verschließt? Bruegels Bild enthält einen Hinweis auf eine alternative Grundhaltung. Der Hintergrund des Bildes ist nicht nur eine zeitgenössische Illustrierung der niederländischen Kultur. In einiger Distanz zum Geschehen im Bildvordergrund ist ein Hirte zu sehen. Er steht inmitten seiner Herde, die verstreut in der kärglichen Umgebung grast. In seiner Körperhaltung und in seiner dunklen Kleidung ist er ein Pendant zum Mönch. Doch während dieser enttäuscht weggeht, steht der Hirte ruhig in der weiten Landschaft. Sieht man von der personifizierten Welt ab, dann unterscheidet sich die Situation des Mönches von jener des Schäfers kaum. Beide teilen dieselbe Realität, beide befinden sich in einer unwirtlichen Gegend, die Anlass zur Trostlosigkeit gibt. In ihrem Umgang damit unterscheiden sie sich jedoch. Der Mönch wendet sich ab, wohingegen der Hirte unbewegt, gestützt auf seinen Hirtenstab, verharrt. Wie Sinnbilder von Enttäuschung und Vertrauen stehen sie sich gegenüber. Und so wie der Mönch von seiner Weltsicht begleitet wird, einer Welt, die ihn beraubt und die ihm gegenüber treulos ist, so lässt sich auch ein Symbol für die Haltung des Hirten finden: die Windmühle, ein immer wieder auftauchendes Motiv in Bruegels Werk. Sie dreht sich auch in *Die Treulosigkeit der Welt* unbeirrt am Horizont. Die Flügel nehmen dabei die Stellung des Kreuzes der Weltkugel im Vordergrund auf, doch sie bezeichnen eine andere Perspektive. Scheint die Welt in ihrer symbolischen Darstellung verrückt geworden zu sein, so ist sie in der Repräsentation durch die Windmühle ein Ort, der

Stabilität und Fruchtbarkeit verheißt, und das, obwohl im rechten Bildhintergrund sogar ein brennender Wald auszumachen ist.

Beständige Herausforderung

Der Hirte und dessen alternative Haltung gegenüber der Welt kann eine gewisse Trostlosigkeit nicht aufheben. Das Moment einer Heimatlosigkeit bleibt bestehen. Aber der Hirte findet mit seiner Herde eine Möglichkeit, in der Welt zu leben. Daraus kann eine *Weltfreudigkeit* entstehen.⁴ Die *Weltbejahung* hat dann aber ihren Ursprung nicht in der Welt selbst, sondern in ihrem Geschaffensein in Gott, der sich in seiner Schöpfung finden lässt. Die Erfahrungen in und mit der Welt sind ambivalent und daher eine beständige Herausforderung für das eigene Weltbild, das letztlich immer mit der persönlichen Gottesvorstellung korrespondiert. Dass diese aus christlicher Perspektive immer von einer Spiritualität des Kreuzes geprägt ist, kann in *Die Treulosigkeit der Welt* durch die Windmühlenflügel angedeutet sein.⁵ Aber auch im Motiv des Hirten kann eine weitere Dimension anklingen. In jüdisch-christlicher Tradition wurde im Guten Hirten eine Metapher für Gott gefunden, welche alltägliche Erfahrungen aufgreift und in ihnen die Verbildlichung göttlicher Fürsorge sieht. Wo das Bild des Hirten ein lebensbestimmendes Vertrauen ausdrückt⁶, hat dies Konsequenzen für die Vorstellung von Gott, der sich sehr konkret und persönlich um die Menschen müht. Gerade diesen Aspekt lässt Ignatius von Loyola am Ende der Exerzitien meditieren: „Erwägen, wie Gott sich in allen geschaffenen Dingen auf dem Angesicht der Erde für mich müht und arbeitet, *das heißtt, sich in der Weise eines Arbeitenden verhält*. So etwa in den Himmeln, Elementen, Pflanzen, Früchten, Herden usw.“ (GÜ 236) Aufgrund von Gottes Wirken verändert sich daher der Blick auf die Welt. In *Die Treulosigkeit der Welt* wäre dann der Hirt ein Symbol für Gottes Präsenz: Ein Hirte, der seine Herde, zu der erstaunlich viele schwarze Schafe gehören, im Blick hat und auch denen nachgeht, die sich verirrt haben.

4 Vgl. K. Rahner, *Die ignatianische Mystik der Weltfreudigkeit*, in: ders., *Sämtliche Werke. Bd. 7: Der betende Christ. Geistliche Schriften und Studien zur Praxis des Glaubens*, Freiburg i. Br. 2013, 279–293.

5 Vgl. ebd., 292 f.: „Ignatianische Weltbejahung ist nicht naiver Optimismus, nicht ein Scheinbauen in der Welt, deshalb, weil wir in ihr die Mitte unseres Lebens hätten. Ignatianische Weltfreudigkeit erwächst aus der Mystik der Verbundenheit mit dem, mit dem wir in der weltflüchtigen Torheit des Kreuzes eingeworden sind.“

6 Zum Motiv des Hirten s. B. Janowski, *Der gute Hirte. Psalm 23 und das biblische Gottesbild*, in: A. Berlejung / R. Heckl (Hrsg.), *Ex oriente Lux: Studien zur Theologie des Alten Testaments* (FS R. Lux, ABG 39). Leipzig 2012, 247–271. Janowski hebt die Vielschichtigkeit der Metaphern hervor, die es in ihrer Komplexität und ihrem Realitätsbezug zu beachten gilt: „Worauf diese Wirkung von Ps 23 beruht, ist offensichtlich: Auf der Prägnanz seiner Bilder und der Klarheit ihrer Botschaft. Man sollte diese Sprachbilder nicht vorschnell interpretierend auflösen – etwa durch den banalen Satz ‚Gott sorgt für den Menschen‘ –, sondern als klare Sachverhaltaussage verstehen, die die Fürsorge Gottes in ein elementares Lebensbild kleidet“ (ebd., 267).